ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Kocka, Jürgen

Article — Digitized Version

Noch einmal: Frauengeschichte zwischen Wissenschaft und Ideologie: zu A. Kuhns "Polemische Anmerkungen"

Geschichtsdidaktik (GD): Probleme, Projekte, Perspektiven

Provided in Cooperation with:
WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Kocka, Jürgen (1982) : Noch einmal: Frauengeschichte zwischen Wissenschaft und Ideologie: zu A. Kuhns "Polemische Anmerkungen", Geschichtsdidaktik (GD): Probleme, Projekte, Perspektiven, ISSN 0341-8987, Schwann, Düsseldorf, Vol. 7, Iss. 3, pp. 329-330

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/122649

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

WZB
Wissenschaftszentrum Berlin
für Sozialforschung

WZB-Open Access Digitalisate

WZB-Open Access digital copies

Das nachfolgende Dokument wurde zum Zweck der kostenfreien Onlinebereitstellung digitalisiert am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB).
Das WZB verfügt über die entsprechenden Nutzungsrechte. Sollten Sie sich durch die Onlineveröffentlichung des Dokuments wider Erwarten dennoch in Ihren Rechten verletzt sehen, kontaktieren Sie bitte das WZB postalisch oder per E-Mail:
Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH
Bibliothek und wissenschaftliche Information
Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin
E-Mail: bibliothek@wzb.eu

The following document was digitized at the Berlin Social Science Center (WZB) in order to make it publicly available online.
The WZB has the corresponding rights of use. If, against all possibility, you consider your rights to be violated by the online publication of this document, please contact the WZB by sending a letter or an e-mail to:
Berlin Social Science Center (WZB)
Library and Scientific Information
Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin
e-mail: bibliothek@wzb.eu

Digitalisierung und Bereitstellung dieser Publikation erfolgten im Rahmen des Retrodigitalisierungsprojektes **OA 1000+**. Weitere Informationen zum Projekt und eine Liste der ca. 1 500 digitalisierten Texte sind unter http://www.wzb.eu/de/bibliothek/serviceangebote/open-access/oa-1000 verfügbar.

This text was digitizing and published online as part of the digitizing-project **OA 1000+**.
More about the project as well as a list of all the digitized documents (ca. 1 500) can be found at http://www.wzb.eu/en/library/services/open-access/oa-1000.

Jürgen Kocka

Noch einmal: Frauengeschichte zwischen Wissenschaft und Ideologie

Zu A. KUHNs „Polemische Anmerkungen"

Natürlich verletzt nicht die Abwesenheit von Männern (oder Frauen) als solche die Grundprinzipien des wissenschaftlichen Diskurses, wohl aber der bewußte Ausschluß von Männern (oder Frauen) mit Hinweis darauf, daß sie Männer (oder Frauen) sind. Solch kleine Verschiebungen des Problems scheint Annette Kuhn zu lieben. Doch sie verunreinigen die Diskussion. Nicht jede Polemik macht anstehende Probleme sichtbar. Manche wirkt auch wie Dampf, der einem Sicherheitsventil entweicht und die Landschaft in Nebel hüllt. Sieht man durch diesen hindurch, bleibt gleichwohl einiges, was die Debatte weiterhin lohnt.

1. Wie wichtig war und ist der Unterschied zwischen Männern und Frauen im Vergleich zum Unterschied zwischen Klassen und Schichten bzw. sozialökonomischen Unterschieden überhaupt, was die Verteilung der Lebenschancen und -risiken, die Prägung von Erfahrungen und Bewußtsein, die Strukturierung kollektiven Handelns etc. angeht? A. Kuhn ist wie andere Fürsprecherinnen einer „autonomen" Frauengeschichtsforschung von der Übergewichtigkeit des Geschlechterunterschieds überzeugt. Ich halte diesen nur für einen sozial relevanten Unterschied, für eine Dimension sozialer Ungleichheit, für ein Spannungsverhältnis neben anderen, meist weniger gewichtig als sozialökonomische, nationale oder auch konfessionelle Trennungslinien. Aber das ist keine Frage des Glaubens und auch nicht nur eine Frage der persönlichen Erfahrung (durch die wir uns unterscheiden mögen), sondern auch eine empirisch diskutierbare und insofern lösbare Frage, auf die es überdies in verschiedenen historischen Situationen verschieden nuancierte Antworten geben dürfte. Man kann sich Forschungen vorstellen, die mit Bezug auf eine bestimmte Zeit und bestimmte Wirklichkeitsbereiche dieser Frage nachgehen, und man sollte solche Forschungen stärker betreiben, wie es auch A. Kuhn will. Man kann sie aber nur betreiben, wenn man die Geschlechterdifferenz nicht aus dem Zusammenhang der allgemeinen Sozialgeschichte herauslöst, sondern als Teil von dieser untersucht. Am Beispiel: Wie wichtig 1850–1900 der Mann-Frau-Unterschied für Situation, Leben, Erfahrungen, Bewußtsein, kollektives Verhalten etc. der Menschen in Deutschland war, kann man empirisch nur untersuchen, wenn man zugleich mitprüft, wie prägend der Unterschied zwischen Lohnarbeitern und Bürgern für Situation, Leben, Erfahrung, Bewußtsein, kollektives Verhalten etc. war. Durch solche Forschungen kann die allgemeine Sozialgeschichte nur gewinnen, und natürlich ist in ihr für solche Forschungen Platz. Wenn dagegen die Bedeutung des Geschlechterunterschieds zum Gegenstand einer eigenständigen („autonomen") Disziplin („historische Frauenforschung") gemacht wird, kann das *relative* Gewicht dieses Unterschieds nicht hinreichend bestimmt werden. Seine Übergewichtigkeit würde dann vorweg unterstellt statt empirisch überprüft.

2. Was heißt Frauengeschichte als „eigenständige" bzw. „autonome" Disziplin? Wie läßt sie sich begründen? Natürlich, in gewisser Hinsicht ist jede gute Wissenschaft autonom (etwa gegenüber politischer Fremdbestimmung), und in dieser Hinsicht wird man der Frauengeschichte den Anspruch der Autonomie nicht bestreiten. Aber natürlich geht es um mehr.

a) Ich halte dezidiert daran fest, daß verschiedenartige vorwissenschaftliche Lebens- und Erfahrungszusammenhänge der Forscher (französisch statt deutsch, proletarisch statt kleinbürgerlich, römisch-katholisch statt lutheranisch, männlich statt weiblich) in der Regel die Einheitlichkeit einer wissenschaftlichen Disziplin nicht sprengen und keine eigenständigen autonomen Disziplinen begründen können. Dasselbe gilt für die von jenen Lebens- und Erfahrungszusammenhängen

beeinflußten Erkenntnisinteressen und Fragestellungen. Im Gegenteil lebt jede Wissenschaft u. a. davon, daß in sie verschiedene vorwissenschaftliche Erfahrungen eingehen und konkurrierende Fragestellungen in ihr effektiv werden. Der Hinweis auf den spezifischen weiblichen Arbeits- und Lebenszusammenhang leistet deshalb nichts, aber auch gar nichts, als Begründung für Frauengeschichte als eigenständige, autonome Wissenschaftsdisziplin.

b) Die Verschiebung thematischer Schwerpunkte gehört zur Normalität der Geschichtswissenschaft und auch der Sozialgeschichte. Sicher ist richtig, daß aufgrund neuer Interessen und Fragestellungen neue Themen und Schwerpunkte entdeckt oder verstärkt worden sind (und werden), auf die A. Kuhn hinweist. Diesen neuen Themen nachzugehen, sollte die Sozialgeschichte als Chance begreifen, und tut dies auch längst. Weder sprengen solche neuen Themen die allgemeine Sozialgeschichte (die schon manche Erweiterung erlebt hat), noch können sie – siehe unter 1. – angemessen außerhalb dieser untersucht werden. Auch so gelingt eine Begründung von Frauengeschichte als eigenständiger Disziplin also nicht.

c) Daß zentrale Begriffe in einer historischen Disziplin von verschiedenen Autoren verschieden definiert werden, ist normal. Man denke nur an unseren Umgang mit dem Begriff „Klasse". Die Notwendigkeit der Auflösung einer Disziplin in eigenständige Teile läßt sich daraus nicht begründen.

d) Würde die Frauengeschichte dagegen wirklich ihre eigenen Methoden haben oder brauchen, könnte dies wahrscheinlich ihren Charakter als eigenständige Disziplin oder Teildisziplin begründen. Unter Methoden verstehe ich Regeln der geschichtswissenschaftlichen Arbeit, wie man sie im Proseminar lernen sollte (Datierung, Textinterpretation, statistische Techniken, ideologiekritische Hinterfragung geäußerter Meinungen in den Quellen, Anwendung von sozialwissenschaftlichen Theorien auf ein historisches Phänomen etc.). Ich sehe weiterhin nicht, daß die Frauengeschichte spezifische Methoden in diesem Sinne hat oder braucht. A. Kuhn jedenfalls nennt kein einziges Beispiel.

e) Schließlich könnte eine Disziplin versuchen, sich von der allgemeinen Sozialgeschichte oder Geschichtswissenschaft dadurch abzulösen, daß sie bestimmte Grundprinzipien historisch-empirischer Wissenschaft in Frage stellte und für sich anders bestimmte. Das wäre z. B. dann der Fall, wenn man der Prämisse folgte, daß nur Frauen angemessen über Frauengeschichte arbeiten können, also die Wissenschaft und ihre Wahrheiten jedenfalls teilweise geschlechtsabhängig seien. Oder wenn man jede qualitative Differenz zwischen Wissenschaft und Politik leugnen wollte. Mit solchen Ansprüchen würde sich die Frauengeschichte allerdings aus dem Rahmen der Sozialgeschichte und der Geschichtswissenschaft überhaupt hinaus definieren, unglücklicherwise aber nicht mit dem Ergebnis, sich als „autonome" wissenschaftliche Disziplin zu begründen, sondern mit der Folge, sich als Wissenschaft abzuschaffen, bevor sie noch richtig begonnen hat. Ich hätte mir auf dieser Ebene von A. Kuhn mehr Klärung ihrer eigenen Position gewünscht.

Fazit: So einleuchtend die Forderung nach stärkerer Berücksichtigung frauengeschichtlicher Fragestellungen, Themen und Sichtweisen sowie die damit verknüpfte Kritik an der herkömmlichen Sozialgeschichte ist, so schlecht begründet ist der Wunsch nach Frauengeschichte als „autonomer" („eigenständiger") Disziplin, wenn mit diesem Ausdruck mehr als Selbstverständliches gemeint ist.